Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 5

Artikel: Die Ethik des Zinses
Autor: Silas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir wollen nicht den reformierten, vielleicht gar positiv- oder fortschrittlich-reformierten Menschen erziehen, sondern den Menschen schlechthin, den Menschen, dem bei aller Unvollkommenheit doch Gott und sein Reich das Höchste sind. Wenn das unser Ziel und Bestreben ist, so leisten wir der Kirche den besten Dienst, den sie überhaupt von uns erwarten kann, wenn anders auch ihr Gott und nicht sie selbst das Wichtigste ist.

Verehrte Anwesende! Ich bin am Schluß und habe Sie wahrscheinlich enttäuscht. Sie erwarteten vielleicht ein Programm von mir mit Punkt A, B und C und einer reinlichen Scheidung zwischen Männer- und Frauenaufgaben. Anstatt dessen hören Sie nur von einer großen Aufgabe, an den sich jedermann beteiligen sollte. Wenn diese Aufgabe an sich auch bestimmt formuliert ist, so wurde doch nichts gesagt von Rezepten, nach denen man zu Werk gehen könnte. Abgesehen davon, daß sich solche Rezepte nur aus der Erfahrung ergeben und die Erfahrungen erst zu machen sind, glaube ich auch, daß wir uns noch im Stadium der Vorbereitung befinden, daß es gilt, die Atmosphäre zu schaffen, in der man das Werk anzupacken willens ist. Ist diese Bereitschaft da, so stellen sich die konkreten Arbeitsmöglichkeiten von selbst ein. Allerdings können wir uns diese Bereitschaft nicht geben. Sie setzt voraus, daß Gott selbst uns ergriffen habe. Aber wenn je ein Gebet Erhörung finden muß, so ist es die redliche Bitte: Gott mach mich bereit!

Georgine Gerhard.

Die Ethik des Zinses.

Sie werden Häuser bauen und sie bewohnen; sie werden Weingärten pflanzen und deren Früchte genießen. Sie sollen nicht bauen, daß ein anderer wohne, nicht pflanzen, daß ein anderer esse. Jesaias.

Wer sich in der heutigen christlichen Literatur umsieht, und dabei gewahr wird, in welchem Umfange Fragen sozialer Natur sich mehr und mehr dem christlichen Denken aufdrägen, dem muß es auffallen, daß von einem der wichtigsten sozialen Probleme, das Jahrtausende lang einen Zankapfel der Theologen und Ethiker bildete, dem Zinsproblem, so gut wie gar nicht mehr die Rede ist.

In alttestamentlichen Zeiten waren es Priester und Leviten, die — allerdings ohne durchgreifenden Erfolg — immer wieder gegen das Zinsnehmen ankämpften. Ihr Kampf ist in spätern, christlichen Jahrhunderten — und zwar mit dem gleichen Mißerfolg — weitergeführt worden von Kirchenvätern, Konzilien und Päpsten. Als letzter Kirchenfürst hat noch vor 100 Jahren der Erzbischof von Bordeaux einen vergeblichen Vorstoß gegen den Zins gewagt.

Daß dieser jahrtausendealte Kampf zu nichts geführt hat, ist eine Tatsache, die wir zunächst einfach registrieren, ohne Kommentar. Daß aber dieser Kampf so lange Zeit nicht zur Ruhe kam, und daß dabei die Gegner des Zinses nicht etwa die ausgewucherten Zinszahler, sondern Theologen und Ethiker waren, daß es sich also nicht um einen materialistischen, sondern um einen idealistischen Kampf handelte, das sollte uns doch zu denken geben. Diese Tatsache beweist offenbar, daß sich im unverdorbenen Rechtsbewußtsein der Menschen etwas sträubt gegen die Anerkennung einer Berechtigung zum Zinsnehmen.

Bei genauerem Zusehen nehmen wir ferner wahr, daß der Kampf gegen das Zinsnehmen um so kräftiger auflebte, je weniger Handel getrieben wurde; daß er dagegen bei fortschreitender Entwicklung von Handel und Gewerbe hoffnungslos abflaute. Man hat daraus fälschlicherweise den Schluß gezogen, die Entwicklung der Zinswirtschaft sei eine unerläßliche Vorbedingung für das Aufblühen von Handel und Gewerbe, es müsse also die auf ethische Bedenken gestützte Verurteilung des Zinsnehmens ein Fehlgriff sein.

Was an dieser Denkweise sachlich unrichtig ist, werden wir später aufzeigen. Niederdrückend aber für unser ethisches Empfinden, wenngleich menschlich begreiflich, ist die Wahrnehmung, daß mit dem Aufblühen der Zinswirtschaft jeweils auch die Kritik ihrer sittlichen Berechtigung mehr und mehr verstummt. Und doch sollte die materielle Zweckmäßigkeit kein Maßstab für die ethische Berechtigung einer Sache sein!

Auch die Sklaverei war unter bestimmten wirtschaftlichen Voraussetzungen materiell zweckmäßig (wenigstens für die Grundeigentümer). Daß sie damals — um ihrer materiellen Zweckmäßigkeit willen — auch ethisch gerechtfertigt wurde, das verurteilen wir heute als eine Verirrung des sittlichen Denkens. Aber mit dem Zinsproblem verfahren wir selbst haargleich, wie die ethischen Verteidiger der Sklaverei[1]): Wir halten (zwar mit Unrecht, aber das tut nichts zur Sache) die Zinswirtschaft für materiell nützlich und flugs versehen wir es auch mit einer ethischen Schmucketiquette.

Zunächst die Hauptfrage: Ist das Zinsnehmen ein Unrecht? Wenn wir die Frage nicht vom engbegrenzten persönlichen, sondern vom weiten sozialen Standpunkt aus betrachten, so sehen wir, soweit sich die Geldwirtschaft über die Erde erstreckt, auf der einen Seite die Gesamtheit der Arbeitenden, die entweder Produkte hervorbringen oder Dienste leisten. Auf der andern Seite aber sehen wir, wie in den Genuß dieser Produkte und Dienstleistungen die Arbeitenden sich mit den Nichtarbeitenden teilen müssen. Und

---

[1]) Damit soll nicht gesagt sein, die Zinswirtschaft sei im gleichen Grade unsittlich und unchristlich, wie die Sklaverei. Das tertium comparationis ist der betrübliche Kompromiß.

wenn man sich gläubig an das Bibelwort halten will „wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen", dann kann man nicht anders als zugeben, daß der Zins ein Raub am Ertrag der ehrlich Arbeitenden ist. Folgerichtig ist der Zins unsittlich und erst recht unchristlich.

Trotzdem wollen wir nicht versäumen, auf die Einwände derer einzugehen, die das Zinsnehmen vom ethischen Standpunkte für berechtigt erklären. Diese Verteidiger gehen von dem Gedanken aus, der Zins sei eine wohlverdiente Gegenleistung für den Dienst des Ausleihers, weil der Ausleiher nicht nur das Risiko trage, sein ausgeliehenes Geld zu verlieren, sondern außerdem während der Zeit des Ausleihens auf den Genuß seines Eigentumes Verzicht leiste. Ueberdies leiste der Ausleiher der Gesamtheit einen Dienst, indem das Kapital die Arbeit „befruchte". Prüfen wir alle drei Punkte, jeden für sich.

1. Das Risiko. Dem Ausleiher gebührt, so sagt man, eine Entschädigung dafür, daß er Gefahr läuft, das Ausgeliehene nicht wieder zurückzuerhalten. Dieser Einwand ist sehr bestechend, wenn man ihn nur qualitativ prüft; er fällt aber in ein klägliches Nichts zusammen, sobald er quantitativ beurteilt wird, d. h. sobald man die Größe des Risikos zahlenmäßig berechnet und mit der Höhe des Zinsfußes vergleicht.

Die meisten festverzinslichen Papiere (Staatsanleihen, Hypotheken, Obligationen) sind doch so sicher, daß von den angelegten Geldern sicher nicht ein Zehntausenstel jährlich verloren geht. Der Zins für solche sichere Anlagen ist aber nicht ein Zehntausentstel, d. h. 0,01%, sondern durchschnittlich rund 4%, also 40 mal so hoch!

Bei unsichern Hypotheken steigt der Zinsfuß, entsprechend dem vermehrten Risiko, über 4% hinaus und bei Dividendenpapieren (Aktien), die ebenfalls eine weniger sichere Anlage sind, steigt der Zinfuß durchschnittlich weit über 4%. Wenn Dividendenpapiere bloß 4% abwerfen, so werden sie längst nicht mehr al pari gekauft.

Die Berufung auf das Risiko ist also nichts als ein plumper Täuschungsversuch.

2. Die Enthaltung. Der Ausleiher hat, so sagen Andere, Anspruch auf eine Entschädigung dafür, daß er während der Zeit des Ausleihens auf den Genuß seines Besitzes verzichtet.

Diese Ausrede ist schon deshalb faul, weil ja stets nur solche Dinge (Geld, Boden, Güter u. s. w.) ausgeliehen werden, die sowieso nicht für den Genuß, sondern als Spargut bestimmt sind. Wer mit solchen Dingen selbst etwas nützliches anfangen kann, leiht sie nicht aus. Worin könnte denn der Genuß bestehen? Etwa darin, daß man einen Berg von Metallmünzen aufhäuft und täglich einige Stunden darin wühlt?

Gut, wird man mir entgegnen, aber wenn kein Zins bezahlt würde, dann würden überhaupt keine Anleihen zustandekommen und

der Schaden wäre für die Schuldner weit größer als für die Gläubiger. Denn der Gläubiger würde bloß den Zins einbüßen, der Schuldner aber sähe sein Gewerbe ruiniert.

Gewiß, das ist richtig. Richtig nämlich unter den Voraussetzungen unserer heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung, aber nur unter dieser. Doch hier machen wir halt und kommen noch einmal auf das ethische Problem zurück. Auch auf den dritten Einwand, daß das Kapital die Arbeit befruchte, können wir erst später eintreten.

Was ist Eigentum? Ist es das Recht auf Gebrauch und Mißbrauch oder bloß das Recht auf Gebrauch einer Sache? Vom ethischen Standpunkt kann die Antwort nicht zweifelhaft sein: ein Recht auf Mißbrauch dürfen wir niemals anerkennen.

Wenn aber die Grundbesitzer guten Boden brach liegen lassen, dessen Anbau vielen Arbeitslosen lohnenden Verdienst und der Gesamtheit vermehrte Lebensmittel schaffen würde; wenn die Kapitalisten das kreisende Blut der Volkswirtschaft, das Geld, verschatzen und damit künstlich eine Anaemie der Volkswirtschaft mit fallenden Preisen und allgemeiner Arbeitslosigkeit[1]) heraufbeschwören, um die Schulner mürbe zu machen, so ist das zweifellos ein Mißbrauch.

Wer an einen ethischen Staatsgedanken oder gar an einen christlichen Staat glaubt, der muß sein Bestreben darauf richten, solchen Mißbrauch zu beseitigen, genau so, wie man seinerzeit die Raubritter beseitigt hat. Damals ging es mit Pulver und Blei; heute muß es irgendwie anders gehen. Wie, wissen leider noch die Wenigsten. Aber wo ein Wille ist, da ist ein Weg.

Daß weder jüdische noch christliche Lehren und Ermahnungen oder Verbote das Geringste ausrichten konnten, das darf uns nicht wundern. Warum das so ist, hat uns Jesus selbst deutlich genug gezeigt: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe..“ Und wenn irgend eine segensreiche wirtschaftliche Maßregel geeignet wäre, eine systematische und dauernde Senkung des Zinsfußes herbeizuführen, wodurch der Arme auf den Mittelstand gehoben und der Reiche auf den Mittelstand zurückgeschraubt würde, dann würde die Durchführung einer solchen Maßregel mit allen Mitteln, anständigen und unanständigen, verhindert. Denn die Herrschenden sind die Besitzenden. Und zwar in allen „christlichen“ Staaten.

Und wenn irgend eine wirtschaftliche Teufelei geeignet ist, den Zinsfuß in die Höhe zu schrauben, so wird sie mit allen Mitteln durchgeführt und — zum Zweck der Verschleierung — als hochpatriotische Tat gepriesen.

Ein schlagendes Beispiel hiefür sind die Kriegs- und Mobilisationsanleihen. Bleiben wir bei unserm schweizerischen Vaterland

---

[1]) Während der katastrophalen Baisse in Argentinien lagen im Jahre 1898 volle zwei Drittel sämtlicher argentinischer Banknoten in den Tresors der Banken.

mit seinen 500 Millionen[1]) Mobilisationsanleihen. Mit diesem Gelde haben wir seit Kriegsausbruch Kleidung, Beköstigung und Munition für unsere Grenzsoldaten bestritten.

Bestritten? Gott bewahre! Gepumpt, denn wir haben diese Summe nicht durch Steuern aufgebracht, sondern durch Anleihen, die zwar als volkswirtschaftliche Tat gefeiert werden, trotzdem aber nichts als eine privatwirtschaftliche Ausbeutung sind.

Beweis: Während die Soldaten draußen an der Grenze stehen und ihre eigenen Geschäfte vernachläßigen mußten, machten die Zurückgebliebenen zum Teil glänzende Kriegsgewinne. Sie sind auch die Zeichner der Mobilisationsanleihen und die Genießer der daraus fließenden Zinsen. Die andern aber, die jetzt als brave Wächter der Grenze in Regen und Schnee draußen stehen, dürfen dann nach dem Kriege, zum Dank für ihre Dienste, die Zinsen dieser Anleihen aufbringen, sei es in Form verteuerter Monopolprodukte, sei es in Form irgend welcher Steuern oder Zölle.

Und doch wäre die Sache so furchtbar einfach: Von dem schweizerischen Volksvermögen, das rund 20 Milliarden betragen mag, sind 500 Millionen[1]), d. h. 2½% dahin. Gut, ziehen wir eine einmalige Steuer von 2½% eines jeden Vermögens ein, so ist die ganze Angelegenheit ein für alle Mal erledigt. Das tut Keinem weh, denn wer eine Million besitzt, dem geht noch nichts ab, wenn er künftig nur noch über ein Vermögen von Fr. 975000 verfügt, und wer nur Fr. 100.— sein eigen nennt, der ist mit einer Verringerung seines Vermögens auf Fr. 97.50 auch noch nicht viel näher am Bettelstab.

Man sagt vielleicht, so viel Geld, um diese Riesensumme zu bezahlen, gebe es gar nicht in der Schweiz. Aber das ist ja auch nicht nötig: Der eine bezahlt durch Bankanweisung, der andere giebt von seinen 40 Mobilisationsanleihen dem Staate eine zurück, der dritte, Besitzer eines lastenfreien Hauses im Werte von Fr. 80,000.—, gibt dem Staat eine Hypothek von Fr. 2000.— auf dieses Haus u. s. w.

Aber man versuche einmal, mit diesem Vorschlag Ernst zu machen: man wird gleich sehen, ob das Kamel durch das Nadelöhr geht!

Und dabei will ich wetten, daß es nicht einmal in erster Linie die Einbuße des kleinen Vermögensteiles ist, was die Kapitalisten zum Widerstand stachelt. Aber die Anleihen hatten den Zinsfuß so wunderschön hinaufgetrieben und wenn der Staat seine 500 Millionen Schulden zurückzahlt und damit seine Mobilisationsschulden tilgt, da würde ja ein allgemeines Sinken des Zinsfußes eintreten!

---

[1]) Geschrieben im Frühsommer 1917.

Daß der Wiederaufbau der Volkswirtschaft in allen Ländern nach dem Kriege durch einen hohen Zinsfuß erschwert wird, ist selbstverständlich. Aber die Mobilisationsanleihen (und in den kriegführenden Staaten die Kriegsanleihen), die einzig und allein schuld sind an dem gegenwärtigen hohen Zinsfuß, die werden als hochpatriotische Tat gepriesen. Wenn das nicht Sand in die Augen gestreut ist!

3. Die „Befruchtung" der Arbeit durch das Kapital. Unsere Gegner sprachen von einer angeblichen Leistung des Ausleihers, die das Recht auf eine Entschädigung in Form von Zins bedinge. Wir haben gesehen, daß sich ein solcher Anspruch nur auf ein „Recht auf Mißbrauch" gründen ließe, daß also von einer sittlichen Berechtigung nicht die Rede sein kann.

Und nun wollen wir den Spieß umkehren und fragen, ob denn nicht am Ende der Borger dem Ausleiher einen Dienst leiste, wenn er ihn der Mühe überhebt, sein überflüßiges Gut aufzuheben, bis er es einmal brauchen will, und ihm Gewähr leistet, daß er es dann unvermindert zurückerhält.

Was kann denn der Kapitalist anderes mit seinem Kapital tun als es ausleihen? Er könnte es zwar in Form von Bodenbesitz brachliegen lassen oder in Form von Bargeld in einen Kassenschrank oder in eine Matratze vergraben. Aber in beiden Fällen könnte er sich nur auf ein „Recht auf Mißbrauch" berufen, denn sowohl das Brachliegenlassen von Boden als das Thesaurieren von Geld ist ein Mißbrauch, der die schädlichsten Folgen für die Gesamtheit hat. Er kann schließlich auch irgend welche irdischen Güter ansammeln, die ihm die Motten und der Rost fressen, und wo die Diebe nachgraben und stehlen. Befände er sich da nicht besser, wenn er sein Eigentum zinsfrei ausleihen wollte? Das geringe Risiko[1]), das er in unsern geordneten Verhältnissen läuft, würde weit mehr als ausgeglichen durch den Dienst, den ihm der Schuldner leistet, indem er ihn der Mühe des Aufbewahrens enthebt und ihm die Kosten der Wartung erspart. Von Rechtes wegen sollte also nicht der Schuldner dem Gläubiger, sondern der Gläubiger dem Schuldner für seine Dienste eine kleine Entschädigung zahlen.

Doch daran denkt natürlich kein Gläubiger, so offen auch sein ethisches Unrecht zutage liegt. Man werde sich doch einmal darüber klar, daß der Schuldner nicht deshalb Zins zahlt, weil er das ethische Recht des Gläubigers anerkennt, sondern weil er durch die Lage auf dem Anleihemarkt dazu gezwungen ist. Verweigert er den Zins, so verschließt der Gläubiger das Leihgeld in seinen

---

[1]) Die persönlichen Anleihen der guten alten Zeit zwischen Vetter und Schwager haben volkswirtschaftlich kaum mehr Bedeutung. Die Vermittler zwischen Gläubigern und Schuldnern sind die Banken, deren Zuverlässigkeit in einem geordneten Staatswesen sehr hoch zu bewerten ist.

Kassenschrank, unbekümmert darum, daß er damit von einem „Recht auf Mißbrauch" Gebrauch macht.

Die Gläubiger wissen, daß sie durch Rückziehen ihrer Guthaben vom Anleihemarkt die Volkswirtschaft erdrosseln können. Sie verzichten auf diesen Mißbrauch um den Preis des Zinses. Genau, wie der Raubritter, der den Weg frei gibt, nachdem der überfallene Kaufmann seinen Tribut entrichtet hat. Für die Volkswirtschaft als Ganzes ist der Zinsnehmer um kein Haar besser, als der Raubritter[1]). Er sieht nur harmloser und anständiger aus, weil er es nicht nötig hat, persönlich agressiv zu werden, und weil die ganz großen Zinsnehmer gar vorzüglich für viele kleine Mitschuldige gesorgt haben.

Und jetzt können wir endlich auf den letzten und raffiniertesten Sophismus der Zinsfreunde eintreten. „Das Kapital befruchtet die Arbeit", sagen sie, „deshalb gehört ihm als Lohn der Zins."

Um den vollen Hohn zu begreifen, der in diesem Satze liegt, müssen wir zuerst wissen, was überhaupt Kapital ist. Die beste Definition scheint mir folgende, die meines Wissens zuerst Michael Flürscheim[2]) gegeben hat: Kapital ist zinstragendes Eigentum.

Kapital ist — das wissen wir seit P. J. Proudhon[3]) — nicht eine Sache, sondern ein Zustand. Je höher der Zinsfuß, um so mehr ist jeder Besitz Kapital. Und wenn der Zinfuß bis auf Null herunterginge, so wäre der Kapitalcharakter jeglichen[4]) Besitzes verschwunden.

Und nun betrachte man unter diesem Gesichtspunkte die Behauptung, daß das Kapital die Arbeit befruchte! Das wollte ungefähr soviel sagen, wie: Je höhere Hypothekenzinsen der Bauer zahlen muß, um so besser entwickelt sich die Landwirtschaft. Oder: Je höher der Zinsfuß ist, zu dem die Passiven eines industriellen Unternehmens müssen verzinst werden, um so besser gedeiht es. Oder: Je höher der Zinsfuß ist, um so leichter wird es, neue Kanäle und Eisenbahnen (Lötschberg!) zu bauen. Genügt diese deductio ad absurdum?

„Ja, so war es nicht gemeint", werden die Verteidiger des Zinses entgegnen, „unsere Meinung ist vielmehr die: nicht den zehnten Teil des jetzigen Ertrages könnte die Arbeit einbringen, wenn sich ihr nicht das Kapital zur Verfügung stellte. Das Kapital verzehnfacht mindestens den Ertrag der Arbeit."

---

[1]) Damit soll nicht gesagt sein, daß der moderne Kapitalist im gleichen Grade antisozial gesinnt sei, wie der Raubritter. Der Vergleichspunkt ist die Wirkung auf Handel und Wandel.

[2]) „Not aus Ueberfluß", Leipzig, Exelsiorverlag, 1911.

[3]) „Qu'est-ce que la propriété?", Paris, Flammarion, 1840, S. 234 ff.

[4]) Abgesehen vom Grundbesitz; doch das gehört in ein anderes Kapitel.

Einverstanden: Wenn das Kapital sich vom Anleihemarkt zurückzieht, wird das Erwerbsleben erdrosselt. Aehnliches aber steht auch der Arbeiterschaft zu Gebote: eine großzügig organisierte Sabotage könnte ebenfalls die ganze Volkswirtschaft lahmlegen. Darf man deshalb sagen, der Verzicht auf Sabotage befruchte die Volkswirtschaft? Der Rückzug aber des Kapitales vom Anleihemarkt ist eine weit schlimmere Sabotage, als sie jemals von Arbeitern geübt wurde. Sehen wir zu, wie es tatsächlich dabei zugeht:

In jeder ethisch empfindenden Gesellschaft fühlt sich der Starke zum Schutze des Schwachen berufen. Im Kampfe gegen eine Gefahr erkennt er es als seine Pflicht, dem Schwachen voranzugehen.

Droht also der Volkswirtschaft eine Gefahr, so sind die wirtschaftlich Starken in erster Linie verpflichtet, dieser Gefahr die Spitze zu bieten. Die größten und verheerendsten wirtschaftlichen Gefahren sind die allgemeinen Wirtschaftskrisen, die mit Panik beginnen, mit allgemeinem Preisfall fortfahren und mit Depression und allgemeiner Arbeitslosigkeit enden, eventuell auch Auswanderung oder Revolution im Gefolge haben.

Anstatt nun die Gefahr einer herannahenden Krisis zu beschwören, tun die Kapitalisten gerade in diesem Augenblick alles, was geeignet ist, die Krisis recht akut zu machen: Zuerst wird der Zinsfuß himmelhoch hinaufgeschraubt, weil die Ausleiher wissen, daß beim Ausbruch einer Krisis die Schuldner dringend Geld benötigen, also jeden geforderten Zins bewilligen werden (Angstzins). Dann werden alle kündbaren Ausstände gekündigt, das eingehende Geld verschatzt und dadurch der bereits eingetretene Preisfall noch verschärft.

Diese Sabotage der Kapitalisten vollführt ihre Zerstörungsarbeit auf der ganzen Linie, denn die allgemeinen Wirtschaftskrisen ziehen alle Gebiete des Erwerbslebens in Mitleidenschaft. Sie ist daher weit verderblicher und verheerender als die Einzelakte von Arbeiter-Sabotage, die höchstens einmal in Ausnahmefällen eine größere Zahl von Geschäften bedrohen. Zu einer Sabotage im Großen sind die Arbeiter zu anständig.

Die Kapitalisten aber, die wirtschaftlich Starken, besinnen sich bei herannahender Krisengefahr keinen Augenblick auf ihre Pflicht gegenüber den wirtschaftlich Schwachen, gegenüber der ganzen Volkswirtschaft. Feige und mit absolutem Egoismus lassen sie die Allgemeinheit im Stich, bringen ihre Guthaben in Sicherheit, unbekümmert darum, daß sie dadurch den schlimmsten Sabotageakt begehen, den die Volkswirtschaft erleiden kann.[1])

---

[1]) Am auffälligsten tritt dies im Baugewerbe hervor. Der wahre Sachverhalt wird aber durch Schlagwörter wie „Ueberproduktion", „Bauwut" und dergleichen übertüncht. Ueberproduktion an Wohnungen in einem Land, dessen Wohnungsnot jährlich ungezählte Tuberkuloseopfer fordert!?

Es ist nicht viel anders, als die Geschichte von dem Landsknechthauptmann, der von den reisenden Kaufleuten bezahlt ist, um mit seiner Schar die Raubritter fern zu halten. Ertönt aber nur von weitem das Horn des Angreifers, so verraten die Beschützer ihre Schützlinge an den herannahenden Feind. Genau so handeln die Geldausleiher beim Herannahen einer Wirtschaftskrisis.

Und wenn dann, in ruhigern Zeiten, die Kapitalisten im eigenen, wohl erwogenen Interesse auf weitere Sabotage verzichten, so soll man sie dafür mit Zins belohnen.

Und nun denken wir uns einmal in die gegenteiligen Verhältnisse hinein: Es gelingt, durch eine weise Finanzpolitik, die, im Gegensatz zum bisherigen System, nicht privatwirtschaftlich, sondern volkswirtschaftlich orientiert ist, ein andauerndes Sinken des Zinsfußes zu erzwingen. Die Schuldenbauern können dann ihre vier- und fünfprozentigen Hypotheken am Tage des Verfalles künden und dreiprozentige dafür aufnehmen. Mit den ein bis zwei Prozent, die sie jährlich sparen, tilgen sie ihre Schuld nach und nach. In gleicher Weise werden andere, vornehmlich industrielle Unternehmungen entschuldet. Die Gläubiger bieten andauernd die rückbezahlten Gelder an neue Schuldner aus, während die Schuldner fortfahren, Schulden zu tilgen. Auf dem Anleihemarkt sinkt die Nachfrage nach Leihgeld und das Angebot von Leihgeld mehrt sich.

Kann etwas anderes daraus hervorgehen, als ein weiteres Fallen des Zinsfußes? Denn wer zu 3% nicht Schuldner sein will, der entschließt sich dennoch neue Schulden aufzunehmen, wenn er bloß 2% zahlen muß, weil mit 2% manche neue Unternehmungen rentabel werden, die es bei 3% und mehr nicht waren. Und der Gläubiger wird dann lieber 2% nehmen als gar nichts, sobald er eingesehen hat, daß man ihm das früher beliebte und bisher sehr sichere Mittel genommen hat, durch Erzeugung allgemeiner Wirtschaftskrisen die Schuldner mürbe zu machen. Wie das geschieht, gehört nicht mehr hieher. Es mußte nur gesagt sein zum Verständnis der Tatsachen. Ausführlich behandelt ist die ganze Frage in dem klassischen Buch von Silvio Gesell „Die natürliche Wirtschaftsordnung"; eine kurze Darstellung bietet die Freigeldfibel des Schweizer Freiland- und Freigeldbundes (vergl. das Schriftenverzeichnis am Schluß).

Nur eine volkswirtschaftliche Frage ist noch kurz zu erledigen. Je tiefer der Zinsfuß sinkt, desto mehr neue Unternehmungen werden rentabel[1]), desto höher steigt die Nachfrage nach

[1]) Ich erinnere nochmals an die Lötschbergbahn, deren volkswirtschaftliche Nützlichkeit doch sicherlich über jeden Zweifel erhaben ist, deren Zweckmäßigkeit aber dennoch von ernsten Politikern heftig bestritten wurde. Würden deren Bedenken nicht schwinden wie Butter an der Sonne, wenn bei Gründung dieses Unternehmens der Zinsfuß auf 3% oder gar auf 2% gestanden hätte?

Arbeitskräften, desto höhere Löhne werden die Arbeiter verlangen, desto höhere Löhne können auch die Unternehmer zahlen, weil sie entsprechend geringere Zinslasten zu tragen haben.

Wenn also im Anfang gesagt wurde, daß dem Lohne das entgeht, was der Zins raubt, so zeigt sich künftig das Umgekehrte: was jetzt dem Zins entgeht, das entfällt auf den Lohn. Und zwar teilen sich redlich in den höhern Ertrag einerseits die Arbeiter, dank der Lohnerhöhung, und andrerseits die Unternehmer, dank der geringern Zinsbelastung. Das ist nichts als recht und billig, denn sowohl der Arbeiter wie der Unternehmer leisten positive, der Allgemeinheit nützliche Arbeit. Nur der Kapitalist, der keine volkswirtschaftlich nützliche Arbeit leistete — denn das bloße Verzichten auf Sabotage ist noch kein positiver Nutzen — der wird künftig mehr und mehr einschrumpfen und zu seinem größten eigenen Heile den Segen der Arbeit kennen lernen.

Eines der schönsten Ergebnisse dieser Betrachtungsweise ist die Erkenntnis, daß es falsch, grundfalsch war, Arbeiter und Unternehmer als Gegner darzustellen. Arbeiter und Unternehmer sind die engsten Bundesgenossen, von denen keiner den andern entbehren kann. Sie haben nur einen einzigen gemeinsamen Feind, den Zinsnehmer. Und nur weil es einer auf das höchste raffinierten Sophistik bis heute gelang, diese Tatsache zu verschleiern, haben sich die beiden natürlichen Bundesgenossen andauernd auf das heftigste bekämpft, zu ihrem eigenen Schaden, zum klingenden Nutzen des tertius gaudens des Zinsnehmers. Wenn je irgendwo das häßliche Paradoxon „die Welt will betrogen sein" seine Richtigkeit hatte, so ist es hier.

Bereits aber höre ich aus dem Leserkreis unwillige Stimmen an mein Ohr tönen: Du sprichst ja gerade wie die, welche meinen, es genüge, die Verhältnisse zu bessern, um auch die Menschen zu bessern! Meine verehrten Leser, ich gehöre nicht zu denen, die behaupten, die Besserung der Verhältnisse genüge, um die Menschen so zu bessern, wie sie es nötig haben. Aber daß man durch Bessern der Verhältnisse gar nichts zur Besserung der Menschen beitragen könne, das wird im Ernst niemand von euch glauben wollen. Hiezu nur ein Beispiel: Hat das Blaue Kreuz nicht in ungezählten Fällen in erster Linie durch Ausschalten der Alkoholvergiftung überhaupt erst den Boden geschaffen, auf dem die Besserung des Menschen möglich wurde? War hier nicht die Besserung der Verhältnisse eine unerläßliche Vorbedingung für die Besserung des Menschen?

Nimmt man dem Kapitalisten sein wirksamstes Ausbeutungsinstrument[1]), den Zins, so wird er — das sei zugegeben — dadurch

[1]) Ich bitte, Mammonismus und Kapitalismus nicht verwechseln zu wollen. Mammonismus ist die einseitige Richtung des Geistes auf Mehrung des Be-

allein noch nicht zu einem bessern Menschen, so wenig wie der Mörder dadurch besser wird, daß man die Waffe seiner Hand entwindet. Aber ist es nicht doch schon ein Werk christlicher Nächstenliebe, wenn wir seine Opfer der Ausbeutung entziehen? Muß nicht ihm selbst ein Segen für seinen innern Menschen daraus erwachsen, daß er künftig auf nützliche Arbeit wird angewiesen sein, anstatt das Leben einer Drohne der menschlichen Gesellschaft zu führen?

Das Allerwichtigste aber kommt erst noch. Die beschämende Tatsache, daß die christliche Kirche nach jahrtausendelangem Kampf vor dem Zins kapituliert hat, konnte nicht ohne verderbliche Folgen bleiben. Einen wesentlichen Anteil der Schuld am Abfall der Massen von der Kirche trägt dieser unglückliche und unchristliche Kompromiß.

Gewiß, die Proletarier sind sich noch nicht klar geworden über die tatsächlichen Zusammenhänge. Da hat Karl Marx viel zu viel Verwirrung angerichtet. Wenn es schon dem Gebildeten schwer wird, den Proudhon'schen Satz zu begreifen, daß das Kapital nicht eine Sache, sondern ein Zustand ist, wie will man solche Erkenntnis von dem Arbeiter verlangen? Aber wenn es die Proletarier auch nicht klar erkennen, so fühlen sie es doch instinktiv, daß die christliche Kirche offiziell die Partei der Ausbeuter ergreift. Und wir, die wir den Zinsschwindel[1]) gründlich durchschauen, erklären mit Silvio Gesell: „Christentum und Zins ist ein glatter Widerspruch."

Die Stellung der katholischen Kirche zum Zins ist in der Theorie ziemlich unklar. Praktisch aber hat sie den Kompromiß längst geschlossen, denn ihre offiziellen Organe leihen Geld auf Zins, wie jeder weltliche Finanzmann. Die protestantische Kirche schweigt sich so ziemlich aus, vielleicht mit einem dumpfen Schamgefühl im Unterbewußtsein. Gehen wir auf die Reformatoren zurück, so finden wir, daß Calvin den Zins rechtfertigt, während Luther einen allerdings sehr lauen Versuch macht, ihn zu verurteilen. Er weiß aber zu seiner Bekämpfung auch nichts anderes als das kindische Mittel eines Zinsverbotes durch die Fürsten. Als ob die Volkswirtschaft sich in die spanischen Stiefel einer Polizeiordnung einzwängen ließe!

Solange aber die heutige offizielle Kirche den Zins rechtfertigt oder auch nur stillschweigend duldet, stellt sie sich offenkundig mit der Bibel in Widerspruch: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.

---

sitzes und der daraus fließenden Macht. Kapitalismus ist ein wirtschaftlicher Zustand, der die mammonistische Geistesrichtung fördert, weil er ihr materiellen Erfolg sichert.

[1]) Ueber die raffinierten Methoden, mit denen z. B. das verderbliche System der zunehmenden Verschuldung der Staaten bewußt großgezogen werde, unterrichtet das interessante Buch „Die Rothschilds" von Ignaz Balla, Ladyschnikow Verlag Berlin.

Sie ergreift offen Partei für die Ausbeuter gegen die Ausgebeuteten. Das fühlen die Ausgebeuteten, wenngleich sie es nicht in vollem Umfang klar erkennen. Und das entfremdet sie der Kirche.

Wohlverstanden, ich sage nicht, daß dies die einzige Ursache der Kirchenflucht sei. Aber es ist eine besonders wichtige und — was die Hauptsache ist — eine vermeidbare Ursache. Wenn die offizielle Kirche in der bisherigen Stellungsnahme verharrt, so verdient sie den gleichen Vorwurf, wie ihn die Pharisäer annehmen mußten: Wehe euch, die ihr der Witwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor! Denn, wenn die hausbesitzende Wittwe ihren Zins nicht bezahlt, so muß auch der christlichste Banquier ihr die Hypothek künden. Er kann gar nicht anders, es wäre denn, daß er den Zins aus eigener Tasche für die Witwe zahlte. Dann handelt er aber als privater Wohltäter und nicht in seiner Eigenschaft als Banquier. Und wenn hernach die andern hypothekengedrückten Witwen alle zu ihm kommen, so ist mit seiner Weisheit Schluß.

Manche Leser werden sich zwar hinter dem Gleichnis von den anvertrauten Talenten verschanzen, wo der faule Knecht der Verdammnis verfällt, weil er versäumt hat, das anvertraute Geld zu den Wechslern zu tragen, auf daß es der Herr wieder zu sich genommen hätte mit Wucher. Eine solche Argumentation stützt sich aber auf den Buchstaben, nicht auf den Geist der Schrift. Da könnte man ebensogut folgern, Jesus halte es für richtig, daß man anvertrautes Gut veruntreue, um sich Freunde zu schaffen mit dem ungerechten Mammon; denn „der Herr lobte den ungerechten Haushalter".

Der Gedankenwelt Jesu entspricht vielmehr das Wort: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat. Wogegen die heutige christliche Kirche erklärt: Wenn die Kapitalisten den Arbeitenden in Form von Zins die Hälfte ihres Reallohnes wegnehmen, so tun sie wohl.

Möchten meine Leser nicht einmal in einer stillen Stunde sich alle diese Dinge gründlich und vorurteilsfrei überlegen? Mir scheint, daß wir heute schon besser als die Leviten und Kirchenväter erkennen, welch gewaltiges Hemmnis des Guten — materiell und ideell — die Zinswirtschaft ist. Wir haben noch weniger als die frühern Jahrtausende das Recht, einen Kompromiß mit dem Bösen zu schließen.

Wir sind überdies heute in der glücklichen Lage, die Technik genau zu kennen, die uns eine systematische und dauernde Erniedrigung des Zinsfußes ermöglicht, und zwar ohne Kommunismus, unter vollster Freiheit der Arbeit und des Eigentums. Einzelheiten hierüber gehören nicht mehr in diesen Aufsatz, der nur die ethische Seite der Zinsfrage behandelt. Wer über diese hochinteressanten Dinge mehr zu erfahren wünscht — und wer sollte es nicht — der suche in dem hienach angeführten Schriftenverzeichnis.

Wer aber sich zu der Ueberzeugung hindurchgerungen hat, daß die christliche Kirche heute weniger als je das Recht hat, den Bedrücker gegenüber dem Bedrückten zu rechtfertigen, der breche mit dem bisherigen feigen Kompromißsystem und setze sich redlich mit den Tatsachen auseinander. Wie wäre es, wenn die Schweizer Pfarrer, Katholiken wie Protestanten, mit gutem Beispiel vorangingen? Wenn vielleicht sogar die Begüterten unter ihnen versuchten dem Satze ihres Herrn vom Kamel und vom Nadelöhr einen neuen Sinn zu geben? Bei Gott sind alle Dinge möglich! Silas.

Literatur.

Blumenthal, Die Befreiung von der Geld- und Zinsherrschaft	Fr. 1.25
Barnabas, Josef, Salomo und unsere Kriegsfinanzen	„ —.60
Christen, Die gegenwärtige Teuerung und das schweiz. Nationalbankgesetz	„ —.60
Frankfurth, Das arbeitslose Einkommen	„ 1.25
Gesell, Die natürliche Wirtschaftsordnung	„ 5.—
„ Gold und Frieden?	„ —.60
Freigeldfibel	„ —.60

Zu beziehen durch den Verlag des Schweizer Freiland- und Freigeldbundes Les Hauts Geneveys, Kt. Neuenburg.

Ein einziges Buch.

Im 17. Jahrhundert verbreitete sich zunächst in England eine antimilitaristische Bewegung. Die „Kinder des Lichts", die Quäker, waren ihre Urheber und Verbreiter; aber sie mußten auch ihre Märtyrer werden. Trotz Leiden und Verfolgungen, welche ja die religiöse Begeisterung gern um ihres Ideales willen duldet, wuchs das Quäkertum schnell, und hatte bald seine Vertreter und und Prediger in den meisten europäischen Staaten. Ueberall waren sie den gleichen Verfolgungen ausgesetzt, und es gab keinen europäischen Boden, auf dem sie sich sammeln und organisieren konnten. Da erstand ihnen der Moses in der Persönlichkeit des William Penn. Dieser junge Held, mit einem reichen Geiste, einer umfassenden wissenschaftlichen, staats- und weltmännischen Bildung ausgestattet, wurde von seinem Vater, einem englischen Admiral und Kriegsanhänger, um seines religiösen Separatismus willen verstoßen, von seinen Verfolgern in den Turm geworfen, wo er in peinvoller, beinahe ein Jahr dauernder Kerkerhaft, aber im Gemüte froh, sein Werk schrieb: „Ohne Kreuz keine Krone". Einen reinen, wahrhaft menschlichen Staat, einen Gottesstaat, nach den Grundsätzen seiner Religion zu gründen, in ihm seine Glaubensgenossen zu organisieren, das wurde das Ziel, nach dem er strebte. Amerika war entdeckt, er suchte sein gelobtes Land jenseits des Ozeans. Nach seines Vaters Tode fiel ihm dessen beträchtliches Ver-